

üblichen Floskeln, die man auf jeder Ratgeberseite im Netz findet. An unserer Universität prüfen wir Ihren Zulassungsantrag ganzheitlich. Ja, Ihre Noten sind wichtig, aber wir möchten erfahren, wer Sie sind und was Sie zu dieser Community beitragen können. Also: Wieso möchten Sie nun plötzlich Politik im Nebenfach studieren?»

Okay. Einmal Luft holen. Ganz offensichtlich ist Mrs. Paige eine harte Nuss. Warum will ich plötzlich Politik studieren? Das ist eine gute Frage. Aber auch eine, mit der ich gerechnet habe. Nur diesen abweisenden Tonfall habe ich nicht erwartet. Sie war die Einzige auf der Website der Uni, auf deren Profil unter ihrem Namen die Pronomen she/her/hers angegeben waren. Deshalb habe ich den Termin bei ihr gemacht. Weil es zeigt, dass sie tolerant ist. Und fortschrittlich. Dass sie sich Gedanken macht um Menschen, die anders sind. Womöglich habe ich da zu viel hineininterpretiert. Locker ist sie jedenfalls nicht.

«Mir ist bewusst geworden, dass Frauen- und Geschlechterforschung meine Interessen allein nicht abdeckt. Ich will verstehen, wie Politik funktioniert und vor allem wie ich mich selbst engagieren kann. Rassismus, Klassismus und Umweltzerstörung sind so relevante Themen für unsere Gesellschaft, deshalb möchte ich im zweiten Nebenfach auch noch *Social Justice Leadership* studieren, um mich breiter aufzustellen und die Zukunft aktiv mitzugestalten. Ich interessiere mich für Nachhaltigkeit, für die Umwelt, in der wir leben, und ich will auch anderen Menschen helfen, aktiv zu werden.» Wow, ich bin selbst von mir beeindruckt, wie durchdacht das klingt.

Mrs. Paige empfindet das wohl nicht so, denn sie hakt nach. «Welche Berührungspunkte hatten Sie denn bisher mit Politik? Wofür engagieren Sie sich?» Sie beugt sich vor, und das sieht für einen Moment so aus, als wollte sie ihren großen Busen auf dem Schreibtisch ablegen. «Oder anders gefragt: Haben Sie ein politisches Vorbild?»

Schlägt mein Herz eigentlich noch?

Ein politisches Vorbild?

Erst nach ausgiebigem Räuspern fange ich an zu sprechen. «Ich ... ich bewundere Al Gore für sein politisches Engagement für den

Umweltschutz, aber ... na ja ... als Vorbild würde ich ihn nicht unbedingt bezeichnen.» Das war okay. Die meisten Menschen mögen Al Gore, damit lehne ich mich kein bisschen aus dem Fenster. Und ich habe auch nicht rumgeschleimt. Pluspunkt für mich.

Mrs. Paige nickt und kitzelt etwas auf meinen Bewerbungsbogen. «Al Gore stammt aus einer politischen Familie. Wie ist es bei Ihnen, Ms. Rivers? Stammen Sie aus einer politisch aktiven Familie?»

Ich habe überhaupt keine Familie. Ich habe nur David.

Etwas kitzelt mich im Nacken, ich schwitze und würde am liebsten einen ganzen Eimer Wasser trinken. Mit zitternden Händen taste ich nach dem Wasserglas und trinke es in einem Zug leer. Auch um Zeit zu schinden.

Stamme ich aus einer politisch aktiven Familie?

Nein.

Doch.

Vielleicht?

Zählt mein Erzeuger, auch wenn ich ihm noch nie begegnet bin? Wahrscheinlich eher nicht. Ich schlucke mehrmals, obwohl ich gar kein Wasser mehr im Mund habe, und halte mich mit den Augen am Bilderrahmen vor mir fest.

Natürlich stamme ich aus einer politisch aktiven Familie. Mein leiblicher Vater ist Politiker. Sie kennen ihn. Er heißt William Hayden und ist der Kandidat der Demokraten für das Amt des Gouverneurs von New Hampshire. Der aussichtsreichste Kandidat, wenn man den Umfragen glauben darf.

Wie gern würde ich das jetzt sagen und Mrs. Paige damit den Wind aus den Segeln nehmen, aber das kann ich nicht. Niemand außer David und den Haydens weiß davon.

«Na ja», fange ich an und schiele auf das leere Glas. Nein, ich werde nicht über meinen Erzeuger reden. Weil ich es nicht darf. Weil er ein Arsch ist. Weil es seinen Wahlkampf gefährden würde und er sich dafür rächen könnte. Und außerdem weil er nichts von mir wissen will. *Vor allem* weil er nichts von mir wissen will. «Meine Familie ist eher

unpolitisch», erkläre ich und spreche schnell weiter, als Mrs. Paige schon den Mund öffnet. «Aber das ist meiner Meinung nach auch nicht notwendig, um selbst in die Politik zu gehen. Es gibt eine Menge großartiger Politikerinnen, die aus einer unpolitischen Familie stammen. Was ist mit Kamala Harris zum Beispiel?» Ich bin mir ziemlich sicher, damit mache ich einen weiteren Punkt.

«Harris' Großvater war Beamter in der indischen Regierung.»

Oh.

Ich rutsche auf meinem Stuhl nach vorn. «Dann Alexandria Ocasio-Cortez. Sie ist Kongressabgeordnete und stammt aus einer unpolitischen Familie. Ihr Vater ist Architekt, und ihre Mutter hat Fußböden gewischt und einen Schulbus gefahren. Ich denke, dass diese Erfahrungen und ihr puerto-ricanischer Background sie besonders dafür prädestinieren, sich politisch zu engagieren.» Und dann quatsche ich los und lehne mich plötzlich doch so weit aus dem Fenster, dass ich mich gerade noch mit dem kleinen Zeh am Rahmen festhalten kann. «Meine Mutter ist zwar keinen Schulbus gefahren, aber sie war alleinerziehend, hat ihr ganzes Leben lang andere Leute bedient und unglaublich hart gearbeitet, um meinen Bruder und mich durchzubringen. Mrs. Paige, Sie haben mich nach meinen Vorbildern gefragt, und neben meiner Mutter ist AOC tatsächlich ein großes Vorbild für mich. Spätestens nach ihrer Rede über Sexismus vor dem Kongress, nachdem der Republikaner Ted Yoho sie in der Öffentlichkeit eine *fucking bitch* genannt hat. Ich fand sie großartig. Und wenn das bedeutet, eine *fucking bitch* zu sein, dann möchte ich auch eine werden.»

Ich möchte eine *fucking bitch* werden? Oh mein Gott! Habe ich das gerade wirklich gesagt? Habe ich wirklich diesen Ausdruck in der Zulassungsstelle der UNH in den Mund genommen? Und das auch noch zweimal? Mein Gesicht glüht auf. Wo ist meine Tasche? Eigentlich kann ich auch gleich gehen, bevor sie mich rauswirft. Das war's jetzt. Ich unterdrücke den Drang, auf meiner Lippe herumzukauen, und beiße stattdessen die Zähne fest zusammen in Erwartung dessen, was nun zweifellos kommen muss.

Aber anstatt mit ausgestrecktem Arm zur Tür zu zeigen, lehnt Mrs. Paige sich entspannt zurück. «Alexandria Ocasio-Cortez ist eine demokratische Sozialistin.»

Sie schmeißt mich nicht sofort raus? Sie gibt mir noch eine Chance? Nur mit Mühe kann ich den Mund wieder öffnen. «Ich ... weiß.»

«Und Yoho hat sich hinterher mit den Worten entschuldigt, einfach leidenschaftlich gewesen zu sein. Was halten Sie von dieser Begründung? AOC sollte sie als Entschuldigung akzeptieren. Schließlich ist doch jeder mal leidenschaftlich in einer Debatte, finden Sie nicht, Ms. Rivers?»

Mrs. Paige sieht mich erwartungsvoll an. Was will sie jetzt von mir? Soll ich ihr zustimmen? Wenn sie mich nicht empfiehlt, dann bekomme ich diesen Studienplatz niemals. Aber wenn ich ihr einfach nur zustimme, dann hätte ich diesen Studienplatz auch gar nicht verdient – finde ich zumindest.

«Nein, ich denke nicht, dass diese Entschuldigung ausreicht», sage ich, und mir wird fast schwindelig dabei. «Yoho ist ein unhöflicher, sexistischer Politiker. Der unsinnigerweise argumentiert, er sei ein anständiger Mann, weil er Frau und Töchter hat. Aber er hat sich mit dieser respektlosen Beleidigung selbst entlarvt. Menschen derart anzugreifen hat nichts mit Leidenschaft zu tun. Er hat es gesagt, weil sie eine Frau ist, die sich nicht zum Schweigen bringen lässt. Und mit seiner fadenscheinigen Entschuldigung legitimiert er es, jede andere Frau und jedes Mädchen so zu nennen. Es ist sexistisch.» Gott, ist mir heiß! Ich glühe innerlich wie äußerlich und wische mir die Strähnen aus dem Gesicht, die wieder einmal aus meinem Zopf gerutscht sind und mir an der Stirn kleben wie zu weich gekochte Spaghetti.

Mrs. Paige nickt. «Sie meinen also, Menschen mit Respekt zu behandeln, macht einen anständigen Mann aus?»

«Ganz genau. Und auch eine anständige Frau.» Ich denke an die Pronomen auf ihrer Profilseite und füge hinzu: «Und auch alle anderen Menschen. Egal ob sie sich einem bestimmten Geschlecht zugehörig fühlen.»

Jetzt lächelt sie. «Ich muss sagen, Sie haben eine enthusiastische Art, Ms. Rivers.»

Ist das gut? Heißt das, sie wird mir helfen? Meine Augenbrauen gehen fragend nach oben.

«Damit will ich sagen, dass mir gefällt, wie inbrünstig Sie Ihren Standpunkt vertreten. Unabhängig davon, ob ich Ihre Meinung teile oder nicht.»

«Und bedeutet das, dass Sie meine Bewerbung unterstützen?»

«Genau das bedeutet es.»

Ich kann mein Glück kaum fassen. *Yesss!* Ohne nachzudenken, habe ich den Arm hochgerissen und meine Hand zu einer Faust geballt. Nun lasse ich sie langsam wieder sinken und schiebe sie unter den Tisch. Mein Grinsen kann ich trotzdem nicht unterdrücken. «Danke, Mrs. Paige.»

«Das ist noch keine Zusage», kommt es nüchtern von ihr. «Über die Aufnahme wird noch entschieden. Den Todesfall in Ihrer Familie können wir dabei nicht berücksichtigen, es tut mir sehr leid. Aber Ihre frühe Bewerbung für das nächste Jahr zeigt ein starkes Interesse an der UNH.»

Sie nimmt meinen Bewerbungsbogen wieder auf und malt irgendein Symbol in die rechte obere Ecke. Ich gehe davon aus, es ist so was wie ein «Daumen hoch». Dann leiert sie einen Informationstext herunter. «Ihren Antrag auf staatliche Studienhilfe stellen Sie bitte frühzeitig. Nachdem Ihre Angaben überprüft wurden, sendet das *Financial Aid Office* Ihnen eine E-Mail, in der Sie darüber informiert werden, ob und, wenn ja, welche Hilfe Sie erwarten können.»

«Ähem.» Mit einem Räuspern versuche ich, ihre Aufmerksamkeit zu erlangen, aber Mrs. Paige schiebt meinen Antrag schon in eine braune Mappe, die sie auf ihre überfüllte Ablage fallen lässt. «Es ist so, dass ich diesmal keine Studienhilfe beantragen werde, weil ... sich meine finanzielle Situation geändert hat.» Weil meine Halbschwester Abbi mir gegen den Willen ihres Vaters Geld aus dem Erbe ihres – *unseres* – Großvaters überschrieben hat, als sie von meiner Existenz erfahren hat. Und nun bin ich unabhängig. Genau genommen sogar vermögend, wenn auch nicht aus gutem Hause. Seit ein paar Wochen besitze ich Anteile an der Hayden